

KATHY REICHS



THRILLER
BLESSING



DIE SPRACHE DER KNOCHEN

EIN NEUER FALL FÜR TEMPE BRENNAN

etwas wirklich Böses gestolpert?

An den Knochen sah ich nichts, was auf ein Verbrechen hindeutete. Außer dass sie Meilen vom nächsten Ort entfernt lagen, an einem Hang unterhalb einer zweispurigen Teerstraße.

Wie war ME229-13 an einem so abgelegenen Ort gelandet? War sie vom Aussichtspunkt heruntergefallen? War sie gesprungen?

Oder beinhaltete die Erklärung sehr viel heimtückischere Ereignisse? War die Leiche vom Aussichtspunkt heruntergeworfen, mitten in der Nacht aus einem Auto geschleudert worden?

Im Kopf hörte ich wieder die zitternde Stimme in der Aufnahme. Spürte wieder, wie es mir kalt über den Rücken lief.

Mit einer kleinen Autopsiesäge schnitt ich eine Probe aus dem Mittelschaft des weniger beschädigten Schlüsselbeins, steckte sie in ein Plastikröhrchen und beschriftete den Deckel mit der MCME-Fallnummer, dem Datum und meinem Namen. Ich war nicht sehr optimistisch, dass die Probe DNS ergeben würde, aber so hatte ich wenigstens Material für eine Untersuchung.

Falls Strikes Theorie Hand und Fuß haben sollte. Falls ein Angehöriger Teagues eine Vergleichsprobe liefern würde. Falls Larabee die Kosten für die Untersuchung übernehmen würde.

Einige Details von Strikes Geschichte passten nicht. Deputy Ferris war die Fundstelle abgegangen, hatte noch andere Knochen gefunden, und doch hatte sie den Schlüsselanhänger nicht entdeckt? Hazel Strike aber schon?

Über mir summten leise die Neonröhren. Mein Hals und meine Schultern waren verkrampft, und an der Schädelbasis meldete sich ein Kopfschmerz.

Genug.

Nachdem ich ME229-13 ins Lager zurückgebracht hatte, kehrte ich in mein Büro zurück. Als ich an den anderen Autopsieräumen vorbeiging, hörte ich kein einziges Rattern oder Jaulen. An diesem Tag setzte kein Pathologe mehr Y-Schnitte.

Ich habe von allen meinen Fällen immer noch Akten auf Papier. Das ist vorsintflutlich, ich weiß, aber so bin ich eben. Ich ging direkt zu meinem Aktenschrank und zog den neongelben Ordner mit der Kennzeichnung ME229-13 in meiner Handschrift heraus. Er war sehr dünn.

Ich setzte mich an den Schreibtisch und schlug den Ordner auf. Innen am Deckel klemmte das kleine braune Päckchen, das ich suchte.

Langsam arbeitete ich mich durch Opal Ferris' »Tatortfotos«. Wie schon 2013 war ich beeindruckt davon, dass Deputy Ferris die Notwendigkeit genauester Dokumentation erkannt hatte. Und weniger beeindruckt von ihren fotografischen Fähigkeiten.

Die ersten drei Aufnahmen zeigten den Aussichtspunkt, es waren allerdings kaum Details zu erkennen, weil die Kamera in die Sonne gerichtet worden war. Bei den nächsten beiden ebenso. Das dritte zeigte einen flachen Bereich mit einem hölzernen Geländer und dahinter einen steilen Abhang. In der Ferne nichts als Wald. Die nächsten Aufnahmen zeigten

Bäume, vorwiegend Kiefern, und dichten Berglorbeer, wahrscheinlich Morts Fundstelle.

Die letzte Serie waren Nahaufnahmen der Knochen vor Ort: eine schattengesprenkelte Anhäufung von Rippen, ein halb in der Erde vergrabenes Segment der Wirbelsäule, ein einzelner Wirbel, der am Fuß einer Kiefer aus der Erde ragte.

Jedes Foto enthielt einen kleinen Plastikmarker, aber kein Lineal und keine Richtungspfeile. Manche waren scharf, andere unterbelichtet oder verwackelt. Und es war offensichtlich, dass Ferris die Knochen vor dem Fotografieren ein wenig gereinigt und arrangiert hatte.

Das letzte Foto zeigte das rechte Schlüsselbein in Großaufnahme, die runzlige Verschmelzungslinie war deutlich zu sehen. Ich starrte den verräterischen Hinweis auf Jugendlichkeit an. Cora Teague war achtzehn Jahre alt gewesen, als man sie das letzte Mal sah. Gehörte ihr dieser Knochen? Wenn nicht Teague, wessen Kind war dann tot auf diesem Berg gelandet?

Höchste Zeit, mit Opal Ferris zu reden. Dann gehörte ich ganz dem Mann im Fernsehsessel.

Nachdem ich die Nummer in meiner Akte nachgesehen hatte, wählte ich. Bereits nach dem ersten Tuten wurde der Hörer abgenommen.

»Burke County Sheriff's Department. Ist Ihre Situation ein Notfall?« Die Stimme war weiblich, klang aber roboterhaft.

»Nein, ich würde gern –«

»Einen Augenblick, bitte.«

Ich wartete.

»Okay, Ma'am, können Sie mir Ihren Namen nennen?«

»Dr. Temperance Brennan.«

»Was ist der Grund Ihres Anrufs?«

»Ich würde gern mit Deputy Opal Ferris sprechen.«

»Können Sie die Art Ihres Anliegens beschreiben?«

»Menschliche Überreste, die am Highway 181 gefunden wurden.«

»Einen Augenblick, bitte.«

Ich wartete. Nach einer vollen Minute schaltete ich auf Lautsprecher und legte den Hörer weg.

»Okay. Wann wurden diese Überreste gefunden?«

»Im August 2013«, entfuhr es mir schroffer als beabsichtigt. Aber mir tat der Kopf weh. Und ich fand diese Befragung sehr ärgerlich.

»Können Sie mir sonst noch etwas sagen?«

»Nein.« Scharf.

Ein kurzes Zögern. Dann: »Einen Augenblick, bitte.«

Ich wartete. Diesmal noch länger.

Ich trommelte mit den Fingern einer Hand auf die Schreibunterlage und massierte mit der anderen die Schläfe, als am anderen Ende der Leitung etwas klickte. Dann kam dieselbe Stimme aus den kleinen quadratischen Löchern des Telefons.

»Deputy Ferris steht nicht zur Verfügung. Würden Sie gerne Ihre Kontaktdaten hinterlassen?«

Ich nannte ihr sowohl den Hauptanschluss des MCME wie meine Handynummer. Und machte deutlich, dass erstere die Nummer des Instituts eines Medical Examiner war. Ziemlich brüsk.

Die Frau wünschte mir einen guten Tag und legte auf.

Ich drückte auf die Trenntaste. Ein sinnloser Versuch, die Kontrolle zu behalten.

Die Welt hinter meiner Tür war still geworden. Die Todesermittler waren entweder unterwegs, um Leichen in Säcke zu stecken, oder sie erledigten »Papierkram« in ihren winzigen Verschlagen. Die Pathologen hatten sich in ihre Büros zurückgezogen oder waren in anderen Aufgaben unterwegs.

Mein Blick fiel auf die Akte auf meiner Schreibunterlage. Wanderte zu meiner Uhr. 15:55.

Ich wollte nach Hause, mit meinem Kater Birdie zu Abend essen, ausführlich mit Ryan telefonieren. Um die Wogen zu glätten?

Ich stellte mir Larabees Gesicht vor. Den langsamen, besorgt-aber-unbesorgten Blick, den er mir zuwerfen würde, weil ich die Mumie vernachlässigt hatte.

»Okay.«

Ich nahm den Ordner in die Hand und hatte vor, in den Stinker zurückzukehren. Ich drehte mich mit meinem Sessel, als mein Handy klingelte. Weil ich dachte, es könnte Opal Ferris sein, ging ich dran.

Sie war es nicht.

Der Anruf ließ meine Kopfschmerzen auflodern.

»Hier Allan.« Die Stimme klang nach Carolina mit einem Unterton aus der Bronx.
Scheiße. Scheiße. Scheiße.

»Hey, Allan«, sagte ich mit einer Begeisterung, die ich sonst nur für Nacktschnecken in meinem Garten übrig habe.

»Ich bin mir sicher, Sie wissen, warum ich anrufe.«

»Ich arbeite daran.« Das stimmte nicht. Ich hasste allein schon den Gedanken daran. Ich ging dieser »Pflicht« seit Monaten aus dem Weg.

»Heute ist der dreizehnte März.«

»Ja.«

»Ich bin mir sicher, Sie wissen, was das heißt.«

Ich biss die Backenzähne zusammen. Das zweite Mal. Allan benutzte diesen Satz in jedem Gespräch mehrmals.

»Aber natürlich«, antwortete ich so forsch, wie ich konnte.

»Es ist ernst.«

»Jetzt mal locker, Allan. Bis zum Abgabetermin haben wir noch mehr als zwei Wochen.«

»Tempe.« Ein gespielt geduldiges Aufseufzen. »Ich brauche diese Unterlagen, um die Gesamtschuld zu berechnen.«

»Bis Freitag schicke ich Ihnen alles.«

»Bis morgen.«

»Ich habe im Institut wirklich sehr viel zu tun.«

»Ich bin Steuerberater. Gerade jetzt habe auch ich sehr viel zu tun.«

»Ich verstehe.«

»Ich bitte Sie seit November um die Unterlagen.«

»Ich werde mein Bestes tun.«

»Sie sind nicht meine einzige Mandantin.«

Im Geiste fügte ich hinzu: »Ich bin mir sicher, Sie wissen das.« Wie oft hatte er mich schon daran erinnert?

»Spenden, Geschäfts- und Reisekosten, das Formular 1099 für alle Honorare und Gebühren, die ich erhalten habe. Sonst noch was?«

Eine tadelnde Pause, dann sagte er: »Ich werde Ihnen die Liste der Sachen, die mir fehlen, noch einmal zuschicken.«

»Ich weiß, dass ich die Quittungen aufbewahrt habe.« Irgendwo.

»Das wäre gut.«

»Ist das wirklich so wichtig?«

»Das Finanzamt neigt eher zu dieser Annahme.«

»Ich verdiene weniger als ein Zirkusaffe.«

»Was verdienen darstellende Primaten denn heutzutage?«

»Peanuts.«

»Muss für die Elefanten sehr ärgerlich sein.« Allan legte auf.

Es war schon nach acht, als ich endlich fertig war. Als ich den Fernsehsessel-Mann in den Kühlraum zurückrollte, summte im MCME diese übertriebene Stille, die nur in nach einem geschäftigen Arbeitstag verlassenen Gebäuden herrscht.

Ausgehend von skelettalen und dentalen Indikatoren konnte ich feststellen, dass die mumifizierten Überreste dem fraglichen älteren Mieter gehörten. Weder an den Knochen noch auf den Röntgenaufnahmen fand ich irgendetwas, das auf ein Verbrechen hindeutete. Der alte Herr hatte das Zeitliche gesegnet, während er sich eine Überdosis *Sopranos* oder andere Soaps reinzog.

Vielleicht war Larabee verstimmt über die Verspätung meines vorläufigen Berichts, aber der Inhalt dürfte ihn freuen. Der Rest war jetzt seine Sache.

Draußen war die Luft warm und sehr feucht, der Horizont verblasste von Orangerot zu Grau. Wolken schlängelten sich sehnig dunkel über den Telefondrähten zu beiden Seiten der Queens Road.

Allans Anruf hatte mich nervös und sauer gemacht. Ich hatte absolut keine Lust, die halbe Nacht lang nach Restaurantquittungen und alten Bordkarten zu suchen. Jedes Jahr schwöre ich mir, alles besser zu organisieren. Jedes Jahr versage ich. Die Erkenntnis, dass das Problem selbst verschuldet war, ärgerte mich noch mehr.

Ich hielt bei einem Sushiladen, um mir etwas mitzunehmen, und kam zu Hause an, als das letzte Licht des Abends eben erlosch. Das Herrenhaus sah in der Dämmerung aus wie ein massiger, schwarzer Bunker, die Magnolien und Virginia-Eichen ragten wie riesige Wächter des Parks auf.

Ich fuhr auf der kreisrunden Auffahrt an Sharon Hall und der Remise vorbei bis zum kleinsten Gebäude auf dem Gelände. Zwei Etagen, fünf Zimmer und ein Bad. Ein Anbau, Annex genannt, dessen ursprünglicher Zweck nicht überliefert ist.

Da ich erwartet hatte, lange vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause zu sein, hatte ich kein Licht angelassen. Jedes Fenster starrte mich dunkel opak an. Ich konnte sein pelzig weißes Gesicht nicht sehen, wusste aber, dass hinter einer Scheibe ein sehr hungriger Kater meine Ankunft beobachtete.

Ich nahm mein Sushi, stieg aus und ging über die Veranda zur Hintertür. Während ich den richtigen Schlüssel vom übervollen Anhänger fischte, hörte ich Autos, die vor der Myers Park Baptist Church angelassen wurden. Ein Hund bellte. In der Ferne heulte eine Sirene.

»Hey, Bird.« Ich legte einen Schalter um und stellte die Tüte auf die Anrichte. Birdie schlich in Achten um meine Knöchel. »Tut mir leid, mein Großer. Du musst am Verhungern sein.«

Birdie hockte sich hin und schaute mich missbilligend an. Glaube ich. Doch als er dann rohen Tunfisch erschnupperte, vergaß er seinen Groll und sprang auf die Anrichte.